

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DER LITERATUR

Abhandlungen der
Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse
Jahrgang 2011 • Nr. 4

Clemens Zintzen (Hrsg.)

Die Zukunft des Buches

Vorträge des Symposiums der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse
und der Klasse der Literatur in der Akademie der Wissenschaften und der
Literatur, Mainz, am 20. Mai 2010

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DER LITERATUR • MAINZ
FRANZ STEINER VERLAG • STUTTGART

Medienwandel und (Wörter-)Buchkultur: die Quellengrundlagen der historischen Lexikographie

Wolfgang Schweickard

1. Wörterbücher in der frühen Neuzeit

Die Tradition der im sprachwissenschaftlichen Sinn historischen Wörterbücher reicht bis ins 16. Jh. zurück. Das historische Wörterbuch gründet auf der systematischen Auswertung und teilweisen Wiedergabe alter Textquellen. Die Gesamtentwicklung des Wortschatzes wird auf dieser Grundlage in geschichtlichen Zusammenhängen veranschaulicht. Die frühe historische Lexikographie ist mit dem Anspruch verbunden, zur Wahrung der kulturellen Traditionen beizutragen, die sich im Wortschatz einer Sprache kondensieren. Im Idealfall kann das historische Wörterbuch als Kompendium historisch gewachsener Sedimente des Wissens gelesen werden.

Der Paradigmenwechsel von den frühen Wortlisten aus Antike und Mittelalter, die vorwiegend als praxisorientierte Übersetzungshilfen fungierten, zur reflektierten Dokumentation der Geschichte des Wortschatzes erfolgte nicht von ungefähr im Kielwasser des Buchdrucks, dessen Vorteile schon den Zeitgenossen klar vor Augen standen:

Nach Christi gepurt, tausent vierhundert vierzig jar, hat sich erstlich erzeugt under keyser Friderich dem dritten, die nymmer genügsam gelobte kunst des Buchdruckens in Teütschen Landen [...]. Dadurch die kostparn schätz schriftlicher kunst, in dem grab der unwissenheit lange zeit verborgen gelegen, eröffnet seind, und herfür an das liecht gelangt, also, das vil treffenlich und zu menschlichem brauch nottürfftige bücher, so etwa nit on kleine kostung zu zeügen waren, nun mit leichtem schatz gezeügt mögen werden. [...] Durch diese kunst der Druckerey wirdt der lang verschloss brunn Götlicher und unaußsprechlicher weißheit und kunst in die gemeyn außgetheilt (FRANCK 1536, S. R IV v°; vgl. auch WIDMANN 1973, 14 ff., GIESECKE 2006, 134 ff.).

Mit der neuen Technik weitete sich die Textproduktion rasch aus, die Texte waren in Buchform leichter verfügbar, die Verästelungen der kulturellen Traditionen traten klarer hervor, das historische Bewusstsein schärfte sich. Die mit dem Buchdruck beginnende Demokratisierung des Wissens war zunächst allerdings noch ein zartes

Pflänzchen. Zugang zur Schreib- und Lesekultur hatte auch nach Einführung des Buchdrucks nur eine schmale Schicht von Privilegierten (vgl. WENDEHORST 1986).

2. Die frühe historische Lexikographie und ihre Quellen

Wesentliche Impulse für die Lexikographie gingen in der frühen Neuzeit von den allenthalben neu entstehenden Sprachakademien aus. Die erste europäische Sprachakademie war die italienische »Accademia della Crusca«, deren Ursprünge bis ins Jahr 1582 zurückreichen. Unter den Zielen der »Accademici« rangierte an allererster Stelle die Erarbeitung eines Wörterbuchs, das als identitätsstiftendes Prestigeprojekt zur Bewahrung der kulturellen Traditionen angesehen wurde. Schon Ende des 16. Jh. ist in den Sitzungsberichten von einem solchen Plan die Rede:

Si discorse del modo di fare il vocabolario e si scompartirono le parti da leggere agli accademici, cioè una carta per settimana del Decamerone, di Dante e del Petrarca; e del Decamerone se ne scrivesse uno intero periodo per facciuola, del Petrarca un quadernario o un ternario e di Dante un ternario. E deliberossi che ciascuno, nella facciuola dove scrivesse, fregasse sotto la parola che, per ordine d'alfabeto, va innanzi. E a viva voce ciò fu vinto. E sopra tal risoluzione l'arciconsolo fece diceria e diede fuori una scrittura che s'appiccò alla cattedra, ove appieno si dichiara il modo e l'ordine di fare detto vocabolario (Sitzungsbericht vom 6. März 1591, apud De Rocco 1986/1987, 47 f.)¹.

Die Strahlkraft und Vorbildwirkung der Crusca trug entscheidend dazu bei, dass das Engagement für die Sprachpflege auch außerhalb Italiens zunehmend als wichtige Aufgabe empfunden wurde. So war es nur folgerichtig, dass sich bald auch in anderen Ländern Akademien ähnlichen Zuschnitts konstituierten. Die erste dieser Nachfolgegründungen im Kielwasser der Crusca war die »Fruchtbringende Gesellschaft«, die 1617 in Deutschland entstand und bei der Entwicklung der frühen Lexikographie des Deutschen eine wichtige Rolle spielte. In Frankreich folgte 1635 die »Académie française«, in Spanien 1713 die »Real Academia Española« (vgl. JACOBS 1996).

1 »Es wurde besprochen, wie das Wörterbuch konzipiert werden sollte, und wie die Texte, die dafür gelesen werden mussten, unter den Akademiemitgliedern aufgeteilt werden sollten: pro Woche eine Seite aus dem Dekameron und eine Seite aus Dante und Petrarca, wobei aus dem Dekameron pro Seite ein ganzer Abschnitt exzerpiert werden sollte, aus Petrarca jeweils ein Vierzeiler und aus Dante ein Dreizeiler. Und es wurde beschlossen, dass jeder in dem Exzerpt, das er niederschrieb, das Wort unterstreichen solle, das im Alphabet an der Reihe war. Diesem Vorschlag wurde per Akklamation zugestimmt. Der Schriftführer protokollierte den Beschluss und hingte eine Ausfertigung im Sitzungszimmer aus, in der jeder Arbeitsschritt im Detail ausgeführt war« (meine Übersetzung, W.S.).

Die Wörterbücher der Akademien richteten sich nicht an die gesamte Bevölkerung und betrachteten auch keineswegs die Gesamtheit der sprachlichen Erscheinungsformen. In den frühneuzeitlichen Wörterbüchern wurde vielmehr – auf der Grundlage der kanonischen Autoren vergangener Jahrhunderte – eine Auswahl von vorbildlichen Sprachformen zusammengestellt, die die Richtung für den guten Sprachgebrauch vorgaben. Die europäischen Eliten wollten sich im Glanz ihrer Sprache sonnen. Der gute und der schlechte Sprachgebrauch wurde zum Spiegel der frühneuzeitlichen Gesellschaftsordnung.

In Italien war das in der Toskana und vor allem in Florenz beheimatete Italienisch Vorbild und Maßstab für die sprachpflegerischen Bemühungen der »Accademici della Crusca«. Dessen Vorherrschaft über die übrigen Varietäten der italienischen Sprachlandschaft zeichnete sich bereits seit dem 14. Jh. ab. Wie schon aus dem obigen Zitat zu entnehmen, war maßgeblich dafür das überragende Prestige der »Tre corone« DANTE ALIGHIERI (1265-1321), FRANCESCO PETRARCA (1304-1374) und GIOVANNI BOCCACCIO (1313-1375). Die entscheidende weitere Weichenstellung ging dann in der ersten Hälfte des 16. Jh. von den *Prose della volgar lingua* von PIETRO BEMBO (ed. princeps 1525) aus, der sich mit seinem Plädoyer für das Primat der alten Schriftsprache von Florenz durchsetzte.

Die Wörter, die ins Wörterbuch der Crusca aufgenommen wurden, sollten »belle, significative, e dell'uso nostro« sein, d.h. »schön, ausdrucksstark und bei uns (also in Florenz) in Gebrauch«. Die Fixierung auf die Eleganz und die Schönheit der Sprache ging naturgemäß mit einer selektiven Wahrnehmung der sprachlichen Realität einher. Die Autoren- und damit auch die Wortschatz*auswahl* der Wörterbücher waren im Vergleich mit dem tatsächlichen Entwicklungsstand der italienischen Sprache des 17. Jh. extrem literaturlastig. Umgangssprachliche, fachsprachliche oder gar vulgärsprachliche Ausdrucksformen waren verpönt. Nur sehr zögerlich wurden neben literarischen Quellen auch gebrauchssprachliche Texte ausgewertet, vor allem Übersetzungen lateinischer Sachtexte, Chroniken und Briefsammlungen (vgl. SCHWEICKARD im Druck).

Die im Zuge der Entwicklung des Buchdrucks entstandenen technischen Möglichkeiten, den Wortschatz in seinem ganzen Umfang zu dokumentieren, wurden dem Zeitgeist entsprechend bewusst nicht genutzt. Das daraus resultierende Idealbild von Sprache, das für ganz Italien gelten sollte, war rückwärtsgewandt, elitär und fernab der tatsächlichen Vielfalt der italienischen Sprachlandschaft – ganz ähnlich wie der im 17. Jh. begründete »bon usage«, der gute Sprachgebrauch, in Frankreich, der sich lediglich auf die Sprache bestimmter Teile des Königshofes und der literarischen »Klassiker« stützen sollte. Im programmatischen Vorwort zu seinen *Remarques sur la langue Française* formuliert der maßgebliche Sprachkritiker der Zeit, CLAUDE FAVRE DE VAUGELAS:

Il y a sans doute deux sortes d'Usages, un bon & un mauvais. Le mauvais se forme du plus grand nombre de personnes, qui presque en toutes choses n'est pas le meilleur, & le bon au contraire est composé non pas de la pluralité, mais de l'élite des voix (VAUGELAS 1647, Préface a I r)².

3. Die Emanzipation vom Primat des »guten« Sprachgebrauchs

Es sollte bis ins 18. und 19. Jh. dauern, bis sich in ganz Europa die Wörterbücher allmählich von den Fesseln der Beschränkung auf den *guten* Wortschatz befreien konnten. Die Initialzündung zu einer umfassenden Berücksichtigung auch bodenständigen Wortschatzes und alltagsrelevanter Lebensbereiche erfolgte im Frankreich der Aufklärung mit der *Grande Encyclopédie* von DENIS DIDEROT und JEAN BAPTISTE D'ALEMBERT. In der Folge der französischen Revolution wurde diese Tendenz weiter verstärkt. Im 19. Jh. waren es Wörterbücher wie das *Grimm'sche Wörterbuch* in Deutschland, der *Littré* in Frankreich oder der *Dizionario della lingua italiana* von NICCOLÒ TOMMASEO und BERNARDO BELLINI in Italien, die den Blick auch auf die weniger hehren Bereiche der sprachlichen Tradition richteten und nun endlich die Möglichkeiten nutzten, die sich in Anbetracht der stetig anwachsenden historischen Quellen in Buchform boten. In Italien wurde die Erdung der entrückt-elitären Traditionen des Wortschatzes geradezu zu einem nationalen Anliegen: Nach der späten staatlichen Einigung in der zweiten Hälfte des 19. Jh. sollte nun allen Bevölkerungsschichten, die bis dato in weiten Teilen in ihren regionalen Dialekten sozialisiert wurden, die Teilhabe an der nationalen Standardsprache ermöglicht werden (vgl. DE MAURO 1965). Zwingende Voraussetzung dafür war die Abkehr vom Primat der Literatursprache zu Gunsten der Orientierung an der sprachlichen Realität der Gesamtbevölkerung. Aber auch in der Literatur selbst nahte der Abschied von den sprachlichen Überhöhungen vergangener Jahrhunderte. Dies belegt der ungeheure Erfolg der zwischen 1827 und 1840 entstandenen *Promessi Sposi* von ALESSANDRO MANZONI, dessen erklärtes Ziel es war, in einer in ganz Italien und für alle Schichten verständlichen Sprache zu schreiben.

In der Folge der politischen Veränderungen brechen auch in der historischen Lexikographie alle Dämme. Entscheidend ist nun nicht mehr die Frage, welche Quellen für die historische Dokumentation angemessen sind, sondern wie man sie sich erschließen kann. Die unterschiedlichsten Lebensbereiche finden sich in Büchern dokumentiert, aber die Bücher sind nicht immer leicht erreichbar. Unter die-

2 »Es gibt zweifelsohne zwei Formen des Sprachgebrauchs, eine gute und eine schlechte. Der schlechte Sprachgebrauch ist bei der übergroßen Mehrzahl des Volkes beheimatet, das auch in den meisten anderen Belangen unzulänglich ist, während der gute Sprachgebrauch gerade nicht von einer besonders großen Zahl von Personen, sondern vielmehr von den besonders kultivierten Sprechern gepflegt wird« (meine Übersetzung, W.S.).

sen Umständen kommt der Leistung der Bibliotheken entscheidende Bedeutung zu, und dieser Punkt bleibt bis heute relevant. Bis vor nicht allzu langer Zeit war es oft schwierig und langwierig, ein gewünschtes Buch zu erhalten – und ich füge, auf sicherer empirischer Grundlage, hinzu: bei steigendem Schwierigkeitsgrad in romanischen Ländern. Die Gratwanderung zwischen Bestandsschutz und Literaturversorgung wurde nicht in jedem Fall zu Gunsten der Nutzer bewältigt.

4. Die Veränderungen im Bibliothekswesen und die elektronischen Medien

In den letzten Jahren hat sich das Selbstverständnis der Bibliotheken jedoch grundlegend verändert. Das Interesse der Nutzer steht im Vordergrund, auch weil der Bestandsschutz dank der technischen Möglichkeiten keine grundsätzlichen Probleme mehr bereitet. Die Ausleihe zwischen einzelnen Bibliotheken funktioniert – zumindest innerhalb der Staatsgrenzen – in aller Regel schnell und reibungslos. Alternativ zu den Originalausgaben werden vielfach Mikrofichen angeboten. Spezielle Probleme bei der Reproduktion – etwa zu eng gebundene Buchblöcke – sind durch entsprechende technische Verfahren, wie den Einsatz von Prismenkameras, gelöst.

Einen grundsätzlichen Paradigmenwechsel im Bibliothekswesen hat dann die Entwicklung der elektronischen Datenverarbeitung mit sich gebracht. Durch die technischen Neuerungen wird der Zugriff auf die Quellengrundlagen wie auch auf sonstige Hilfsmittel erheblich erleichtert. Nicht nur für die historisch orientierten Philologien markiert diese Entwicklung eine epochale Zäsur, die in ihrer Bedeutung nur mit dem Übergang von der Manuskriptkultur zum Buchdruck vergleichbar ist. Online zugängliche Korpora und Datenbanken, digitalisierte Textausgaben und elektronische Ausgaben früherer Wörterbücher – gerade in der historischen Lexikographie gilt der Satz: »nani sumus supra humeros gigantis« – bieten dem Sprachgeschichtsforscher, der auf eine möglichst effiziente und umfassende Dokumentation angewiesen ist, heute eine ideale Arbeitsgrundlage. Häufig ist der Zugang zu diesen Medien kostenlos, wie beim französischen *Trésor de la langue française*, beim *Grimm'schen Wörterbuch*, beim *Corpus diacrónico del español* (CORDE), bei den *Monumenta Germaniae Historica*, deren Digitalisierung derzeit läuft, oder beim Korpus der *Opera del Vocabolario Italiano* (OVI) für das Italienische, mit dem die ersten Jahrhunderte der italienischen Textüberlieferung bis zum Ende des 14. Jh. quasi exhaustiv abgedeckt werden. In anderen Fällen wird die Nutzung über National- und Bibliothekslizenzen ermöglicht, die ein wichtiges Element moderner Wissenschaftsförderung darstellen (wie beim *Thesaurus linguae latinae* oder dem *Oxford English Dictionary*). Auch im Binnenbereich der elektronischen Medien findet im Übrigen bereits wieder ein Verdrängungswettbewerb statt, denn es zeichnet sich ab, dass die

online verfügbaren Korpora längerfristig die Korpora und Wörterbücher auf CD-ROM und DVD ablösen werden.

Der zentrale Fortschritt bei der Entwicklung des »elektronischen Marktes« aus der Sicht der historischen Philologie besteht aber darin, dass immer mehr Bibliotheken dazu übergehen, ihren gesamten Altbestand zu digitalisieren oder zu verfilmen und – soweit er frei von Urheberrechten ist – online zur Verfügung zu stellen. In jüngster Zeit ist gerade in diesem Bereich eine besondere Dynamik zu beobachten, auch dank des nachhaltigen finanziellen Engagements der Einrichtungen der öffentlich-rechtlichen Forschungsförderung nicht nur in Deutschland. Aus romanistischer Sicht sind der Server *Gallica* der Französischen Nationalbibliothek in Paris und die *Online Public Access Library* (OPAL) der Turiner Universitätsbibliothek vorbildlich. Für die Nachbarwissenschaften der Romanistik markiert die *Digitale Bibliothek* der BSB München den derzeitigen *state of the art*.

Das derzeit mit Abstand wichtigste Projekt ist jedoch *Google Books*, im Rahmen dessen Millionen Bücher kostenfrei im Internet zugänglich gemacht werden. Gewiss sind die Scans und die bibliographische Erfassung vielfach mit Mängeln behaftet. Insgesamt hat sich die Qualität aber seit den Anfängen des Projekts enorm verbessert. In Anbetracht des Nutzens, den dieses beispiellose Korpus für die Philologien birgt, lässt sich manche Klage über einzelne Mängel leicht relativieren: Ließe man alle unzulänglichen Scans einfach beiseite, wäre das Angebot immer noch weitaus größer als bei allen sonstigen Digitalisierungsprojekten. Beeindruckend und ernüchternd ist im Übrigen der Kontrast zwischen der Dynamik und Professionalität eines privatwirtschaftlichen Konzerns und der Umständlichkeit und Trägheit öffentlich-rechtlicher Institutionen, die sich der Verwirklichung ähnlicher Ziele verschrieben haben: Wer die Websites groß angekündigter zwischenstaatlicher Projekte wie *Europeana* oder *European Library* zu nutzen versucht hat, wird sich dankbar wieder an *Google Books* wenden.

Bei den elektronisch verfügbaren Texten geht es natürlich nicht nur darum, dass sie in dieser Form leichter erreichbar sind, sondern dass die elektronische Version weitaus bessere Möglichkeiten für die philologische Be- und Verarbeitung bietet. Im Idealfall stehen dem Nutzer Bildscans und html-Versionen zur Verfügung, so dass die Texte gelesen, durchsucht und auch heruntergeladen werden können. Durch die Möglichkeit des Rückgriffs auf die Original Exemplare werden auch manche Defizite moderner Textausgaben relativiert, die – vorwiegend kommerziellen Überlegungen folgend – die Originaltexte durch Modernisierung zum Teil in kaum glaublicher Weise verunstalten. Allerdings will ich auch einen problematischen Aspekt nicht verschweigen, und zwar im Hinblick auf die Texte, die auf modernen wissenschaftlichen Editionen beruhen: Aus urheberrechtlichen Gründen müssen dabei nämlich fast immer die kommentierenden Elemente, wie Apparate, Glossare und Indizes weggelassen werden. Um Fehlinterpretationen zu vermeiden, wird man deswegen in solchen

Fällen für eine begleitende Kontrolle auch die Originalausgabe der Edition zur Hand nehmen.

Was insgesamt bei der Betrachtung der gegenwärtigen Situation zu denken geben mag, ist, dass die Philologen eigentlich schon zu Beginn des 20. Jh. der vielfältigen Quellen kaum noch Herr werden konnten. Bereits 1934 hatte WILHELM MEYER-LÜBKE im Vorwort zur dritten Auflage seines *Romanischen Etymologischen Wörterbuchs* im Hinblick auf die Arbeitsgrundlagen der Etymologie festgestellt:

Der Stoff, den ein romanisches etymologisches Wörterbuch zu verarbeiten und darzustellen hat, ist in den letzten zwanzig Jahren ins Unendliche vermehrt worden.

Nach einem weiteren Dreivierteljahrhundert nicht minder intensiver Forschung stehen heute Quellen und Hilfsmittel in einem Umfang zur Verfügung, von dem vorausgehende Generationen nur träumen konnten (vgl. SCHWEICKARD 2010, S. 8). Daraus ergeben sich entscheidende Vorteile, aber auch eine nicht zu unterschätzende neue Herausforderung: Da bei Weitem nicht mehr alle Materialien gesichtet und verarbeitet werden können, muss sich der Lexikograph zunehmend in der Kunst üben, die Spreu vom Weizen zu trennen und aus der überbordenden Dokumentation eine sinnvolle Auswahl zu treffen. Auch aus diesem Grund bleiben philologischer Instinkt und Erfahrung eine unverzichtbare Voraussetzung für die historische Lexikographie.

5. Die Verlage

Im Hinblick auf die Zukunft der Verlage ist nicht zu erkennen, dass ihnen aus der Tendenz zur Publikation und Konsultation von Büchern in elektronischer Form ein entscheidender Nachteil entstünde. In der praktischen Arbeit der historischen Lexikographie geht es gewiss in mehr als 90 % der Fälle um die elektronische Nutzung von Quellen, die durch Zeitablauf frei von Urheberrechten sind. Anders ist die Situation bei den Ausgaben, die mit Urheberrechten belegt sind. Natürlich sind diese Ausgaben nicht frei nutzbar. Über entsprechende Suchmaschinen werden aber – etwa im Korpus von *Google Books* – relevante Textpassagen ausschnittsweise angezeigt, auf deren Grundlage der Nutzer entscheiden kann, ob die Publikation für ihn einschlägig ist. Ist dies der Fall, wird er das entsprechende Buch aus einer Bibliothek entleihen oder auch für die eigene Bibliothek anschaffen. In jedem Fall ist die auszugswise Verfügbarkeit im Netz eine nachhaltige Werbung für das urheberrechtlich geschützte Buch. Häufig stoße ich auf diesem Weg auf Ausgaben, die ich über Bibliothekskataloge oder Bibliographien nie entdeckt hätte. Auf diese Weise wird manche gehaltvolle Publikation, die früher ein reines Archivdasein gefristet hätte, in den wissenschaftlichen Diskurs integriert. Ganz im Gegensatz zu dem Eindruck, der sich aus der

erregten öffentlichen Diskussion um den Gesamtbereich des »Open Access« ergibt, hat daraus niemand einen Nachteil, weder die Verlage noch die Nutzer.

Das gerne beschriebene Schreckensszenario, dass die Verlage wegen der Tendenz zur Nutzung elektronischer Medien am Abgrund stehen, ist daher deutlich überzogen. Ihre wirtschaftliche Existenz ist auch in der Welt der neuen Medien auf Grund des bestehenden Copyright-Schutzes nicht prinzipiell gefährdet. Im Gegenteil ist erkennbar, dass viele Verlage die Möglichkeiten der elektronischen Publikation intensiv nutzen. Zunehmend werden die Publikationen als elektronisch durchsuchbare Ressourcen ins Netz gestellt. Nach Auffinden relevanter Stellen ist die Lektüre des Volltextes für den Nutzer aber kostenpflichtig. Nach persönlicher Auskunft von Verlagsvertretern rechnet sich dieses Prinzip wirtschaftlich ganz hervorragend.

Befürchtungen sind allenfalls im Hinblick auf die Konkurrenzsituation zwischen den Verlagen angebracht: Da einzelne Verlage im Umgang mit den neuen Medien ein besonderes Geschick an den Tag legen, besteht die Gefahr, dass sich publizistische und wissenschaftliche Monokulturen entwickeln. Kleinere Verlage, die sich nicht einen ganzen Stab von Informatikern halten können, um keine der relevanten Entwicklungen zu verpassen, sitzen nach Maßgabe der Marktmechanismen am kürzeren Hebel. In meinem Fach ist diese Entwicklung leider bereits erschreckend weit fortgeschritten.

6. Ausblick: die Zukunft des Buchs

Seit vielen Jahren frage ich in den Lehrveranstaltungen meine Studenten nach ihren Lesegewohnheiten. Der flache und leichtfertige Spruch: »Die jungen Leute lesen nicht mehr« findet sich dabei überhaupt nicht bestätigt. Für die Zukunft der traditionellen Medien lässt sich daraus aber leider kein Trost ziehen, denn: Die jungen Leute lesen zwar, und im Durchschnitt vermutlich kaum weniger als wir es getan haben, aber sie lesen *anders*, nämlich zunehmend auf elektronischer Grundlage. Besonders markant sind die Veränderungen im Bereich der Information. Seit langem schon nimmt die Zahl derjenigen Studenten, die regelmäßig eine überregionale Tageszeitung in Papierform lesen, kontinuierlich ab: als Informationsquelle dominieren unangefochten und bei steigender Tendenz die unendlichen Weiten des Internets. Bei der Buchlektüre macht sich der Medienwandel weitaus weniger deutlich bemerkbar. Das Problem der Entliterarisierung hat damit ohnehin wenig zu tun, denn es ist viel älter als die Digitalisierung. Schon als ich selbst zur Schule ging, war es nicht besonders »chic«, sich in dicke Bücher zu versenken. Außerdem begann sich damals die Konkurrenz anderer, als attraktiver als das spröde Buch empfundener Medien bemerkbar zu machen, vor allem die raumgreifende Entwicklung des Fernsehens. Die Anzahl der verlockenden, weil leichter verdaulichen Leseersatzformen ist in den

letzten Jahrzehnten exponentiell gestiegen und bildet eine mächtige Konkurrenz zum Buch.

Im Hinblick auf den Wissenschaftsbetrieb ist die Tendenz zum elektronischen Buch und zur elektronischen Lektüre wenig besorgniserregend, denn die Veränderungen sind in erster Linie formaler und nicht funktionaler Natur. Der intellektuelle Ansporn, wissenschaftlich zu arbeiten, wird durch die medialen Veränderungen nicht beeinträchtigt, die Möglichkeiten, die sich für die wissenschaftliche Arbeit bieten, sind zweifelsohne durch die elektronischen Medien heute deutlich günstiger als früher. Aus kulturgeschichtlicher Perspektive mag man es bedauern, dass sich die Erfolgsgeschichte des Buchs in seiner traditionellen Form als Druckwerk auf Papier in den Zeiten von Internet, eBook und iPad nicht mehr linear fortsetzen wird. Es ist wohl ein Bedauern der gleichen Art, wie es JOHANNES TRITHEMIUS (1462-1516) in seinem 1492 verfassten und 1494 gedruckten *De laude scriptorum manualium* geäußert hat, als sich die Zeit der Manuskriptkultur ihrem Ende zuneigte:

Qui autem a scribendi studio cessat propter impressuram, verus amator scripturarum non est, quia presentia dumtaxat intuens nichil sollicitus est pro edificatione posterorum. Nos autem, fratres charissimi, mercedem istius sancti laboris intuentes ab eius studio non cessemus, etiam si multa milia voluminum habeamus. Scriptis enim codicibus nunquam impressi ex equo comparantur; nam orthographiam et ceteros librorum ornatus impressura plerumque negligit. Scriptura autem maioris industrie est (Text und Übersetzung nach TRITHEMIUS, ed. ARNOLD 1973, S. 64-65; vgl. auch WIDMANN 1973, 30 ff., GIESECKE 2006, 168 ff.)³.

Auch die Befürchtungen um die materielle Haltbarkeit der neuen Datenträger wurden bereits von Trithemius ganz im Stile der modernen Diskussion um die Dauerhaftigkeit elektronischer Speichermedien artikuliert:

Quis nescit quanta sit inter scripturarum et impressarum distantia? Scriptura enim, si membranis imponitur, ad mille annos poterit perdurare, impressura autem, cum res papirea sit, quamdiu subsistet? Si in volumine papireo ad ducentos annos perdurare potuerit, magnum est; quamquam multi sunt qui propria materia impressuram arbitrentur consumendam. Hoc posteritas iudicabit (Text und Übersetzung nach TRITHEMIUS, ed. ARNOLD 1973, S. 62-63)⁴.

-
- 3 »Wer aber vom Schreibeifer des Druckes wegen abläßt, der ist kein wahrer Freund der Schrift, weil er nur das Gegenwärtige sieht und nichts zur Erbauung künftiger Generationen beiträgt. Wir aber, geliebte Brüder, wollen den Lohn dieser heilbringenden Tätigkeit im Auge behalten und nicht ablassen in unserem Eifer, selbst wenn wir schon viele tausend Bände besitzen. Denn Drucke werden den handschriftlichen Codices gegenüber niemals als gleichwertig erachtet werden, zumal der Druck häufig die Rechtschreibung und die übrige Buchausstattung vernachlässigt. Auf eine Handschrift wird einfach mehr Fleiß verwandt«.
- 4 »Wer wüßte nicht, welcher Unterschied zwischen Handschrift und Druck besteht? Die Schrift,

Natürlich empfindet jeder, der im 20. Jahrhundert akademisch sozialisiert wurde, die schwindende Bedeutung traditioneller Publikationsformen als gravierenden Verlust. Epochale Brüche sind für die Zeitgenossen immer gewöhnungsbedürftig. Mit dem Rückgang der Dominanz des Buches geht der Verlust liebgewonnener Traditionen und ästhetischer Präferenzen einher. Nach derzeitigem Stand der Dinge ist davon auszugehen, dass die Verschiebung der Gewichte zwischen dem gedruckten Buch und dem Buch als elektronischer Ressource weiter voranschreiten wird, zu groß sind die Vorteile der »virtuellen« Nutzung. Eine kulturelle Apokalypse ist in dieser Entwicklung aber aus zweierlei Gründen nicht zu sehen: Zum einen handelt es sich – wie schon beim Übergang vom Manuskript zum Buch in der frühen Neuzeit – bei der Nutzung elektronischer Medien an Stelle des Buches nicht um einen Verlust von Inhalten, sondern um einen Wandel der Form. Zum anderen bin ich optimistisch, dass uns die »echten« Bücher – ob Taschenbuch oder antiquarisches Kleinod, ob für wissenschaftlichen Studien oder für die Mußestunden – auch weiterhin willkommene Begleiter sein werden.

7. Literaturverzeichnis

- BEMBO, PIETRO, *Prose della volgar lingua. L'»editio princeps« del 1525 riscontrata con l'autografo Vaticano latino 3210*, hrsg. von CLAUDIO VELA, Padova, Clueb, 2001.
- BLASSELLE, BRUNO, *Histoire du livre*, Paris, Gallimard, 2008.
- CORDE = Real Academia Española (ed.), *Corpus diacrónico del español*, Madrid, Real Academia Española <<http://corpus.rae.es/cordenet.html>>
- DE MAURO, TULLIO, *Storia linguistica dell'Italia unita*, Bari, Laterza, ²1965 (¹1963).
- DIDEROT, DENIS / D'ALEMBERT, JEAN BAPTISTE (Hrsg.), *Encyclopédie ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des métiers*, 28 Bde., Paris, Briasson / David / Le Breton / Durand, 1750-1772.
- Digitale Bibliothek der Bayerischen Staatsbibliothek München* <<http://www.digitale-sammlungen.de>>
- Europeana | European Digital Library* <<http://www.europeana.eu/portal>>
- European Library* <<http://search.theeuropeanlibrary.org>>
- FRANCK, SEBASTIAN, *Chronica. Zeitbuch und Geschichtbibell von anbegyn bis in dis gegenwertig M.D.XXXVI. jar verlengt [...]*, s. I., 1536.
- FÜSSEL, STEPHAN, *Gutenberg und seine Wirkung*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, ²2004.

wenn sie auf Pergament geschrieben wird, vermag tausend Jahre zu überdauern; wie lang wird aber der Druck, der ja vom Papier abhängt, Bestand haben? Wenn ein Papiercodex zweihundert Jahre überdauert, ist es viel; gleichwohl glauben viele, ihre Texte dem Druck anvertrauen zu müssen. Hierüber wird die Nachwelt befinden«.

- Gallica. Bibliothèque numérique de la Bibliothèque Nationale de France* <<http://gallica.bnf.fr>>
- GIESECKE, MICHAEL, *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, ⁴2006.
- Google Books = *Google Buchsuche* <<http://books.google.com>>.
- GRIMM, JACOB / GRIMM, WILHELM, *Deutsches Wörterbuch*, 16 Bde. [in 32 Teilbänden] 1854-1960, *Quellenverzeichnis* 1971, Leipzig, Hirzel, ¹1854-1960 (Nachdruck München, Deutscher Taschenbuch Verlag, 1999) <<http://germazope.uni-trier.de/Projects/WBB/woerterbuecher/dwb>>
- JACOBS, HELMUT C., *Organisation und Institutionalisierung der Künste und Wissenschaften. Die Akademiegründungen der spanischen Aufklärung in der Tradition der europäischen Akademiebewegung*, Frankfurt am Main, Vervuert, 1996.
- LA ROCCA, DONATELLA, *La prima edizione del Vocabolario della Crusca*, Catania, 1986/1987 (Tesi di laurea).
- LITTRÉ, ÉMILE, *Dictionnaire de la langue française*, 4 voll., Paris / London, Hachette, ¹1873/1874.
- MANZONI, ALESSANDRO, *Tutte le opere*, Bd. 2/1: *I promessi sposi. Testo definitivo del 1840*, Bd. 2/2: *I promessi sposi. Testo della prima edizione 1825-27*, vol. 2/3: *Fermo e Lucia. Prima composizione del 1821-23 / Appendice storica su la Colonna infame. Primo abbozzo del 1823*, hrsg. von ALBERTO CHARI, Milano, Mondadori, ¹1954.
- MEYER-LÜBKE, WILHELM, *Romanisches Etymologisches Wörterbuch*, Heidelberg, Winter, ¹1911-1920, ²1924, ³1935.
- Monumenta Germaniae Historica inde ab anno Christi quingentesimo usque ad annum millesimum et quingentesimum. Scriptores*, ed. Societas aperiendis fontibus rerum Germanicarum medii aevi, Hannover / Berlin / München, Weidemann (u. a.), 1822 ff. <<http://www.mgh.de/dmgh>>
- Online Public Access Library* <<http://www.opal.unito.it/default.aspx>>
- Oxford English Dictionary*, hrsg. von JOHN A. SIMPSON, Oxford, Clarendon Press, ²1989 (CD-ROM, ⁴2009) <<http://dictionary.oed.com>>
- OVI = BELTRAMI, PIETRO G. (Hrsg.), *Tesoro della lingua italiana delle origini*, Florenz, 1998 ff. <<http://tlio.ovi.cnr.it/TLIO>>
- SCHWEICKARD, WOLFGANG (Hrsg.), *Nuovi media e lessicografia storica*, Tübingen, Niemeyer, 2006.
- SCHWEICKARD, WOLFGANG, *Die Arbeitsgrundlagen der romanischen etymologischen Forschung: vom REW zum DÉRom*, Romanistik in Geschichte und Gegenwart 16 (2010), 3-13.
- SCHWEICKARD, WOLFGANG, *Vocabolario degli Accademici della Crusca*, in: HASS, ULRIKE (Hrsg.), *Die großen Lexika und Wörterbücher Europas*, Berlin / New York, Mouton de Gruyter (im Druck).

- Thesaurus linguae latinae*, ed. auctoritate et consilio academiarum quinque Germanicarum Berolinensis, Göttingensis, Lipsiensis, Monacensis, Vindobonensis, Göttingen / Berlin / Leipzig, Teubner (u. a.), 1900 ff.
- Trésor de la langue française. Dictionnaire de la langue du XIX^e et du XX^e siècle (1789-1960)*, 16 voll., Paris, Éditions du Centre national de la recherche scientifique, 1971-1994.
- TOMMASEO, NICCOLÒ / BELLINI, BERNARDO, *Dizionario della lingua italiana*, 8 Bde., Turin, Società l'Unione Tipografico-Editrice, 1865-1879 (Nachdruck Milano, Rizzoli, 1977).
- TRITHEMIUS, JOHANNES, *De laude scriptorum*, eingeleitet, herausgegeben und übersetzt von KLAUS ARNOLD, Würzburg, Freunde mainfränkischer Kunst und Geschichte, 1973.
- VAUGELAS, CLAUDE FAVRE DE, *Remarques sur la langue française*, Paris, chez la Veuve Jean Camusat et Pierre le Petit, 1647.
- Vocabolario degli Accademici della Crusca*, Venezia, GIOVANNI ALBERTI, 1612.
- WENDEHORST, ALFRED, *Wer konnte im Mittelalter lesen und schreiben?*, in: FRIED, JOHANNES (Hrsg.), *Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters*, Sigmaringen, Thorbecke, 1986, 9-33.
- WENZEL, HORST / SEIPEL, WILFRIED / WUNBERG, GOTTHART (Hrsg.), *Audiovisualität vor und nach Gutenberg. Zur Kulturgeschichte der medialen Umbrüche*, Wien, Kunsthistorisches Museum, 2001.
- WIDMANN, HANS (Hrsg.), *Der gegenwärtige Stand der Gutenberg-Forschung*, Stuttgart, Hiersemann, 1972.
- WIDMANN, HANS, *Vom Nutzen und Nachteil der Erfindung des Buchdrucks, aus der Sicht der Zeitgenossen des Erfinders*, Mainz, Verlag der Gutenberg-Gesellschaft, 1973.

Inhalt

CLEMENS ZINTZEN, Vorrede	5
WOLFGANG FRÜHWALD, Gutenbergs Galaxis oder Von der Wandlungsfähigkeit des Buches	9
DIETER WELLERSHOFF, Gestalt und Entgrenzung. Die Literatur und das Rauschen der Welt	23
WOLFGANG SCHMITZ, Das gedruckte Buch in der heutigen Bibliothek	33
MICHAEL HAGNER, Ein Buch ist ein Buch ist ein Buch; keine Datei	49
WOLFGANG SCHWEICKARD, Medienwandel und (Wörter-)Buchkultur: die Quellengrundlagen der historischen Lexikographie	53
DIETRICH OLMS, Bücher ohne Verlage – Verlage ohne Bücher. Stand und Zukunft der Informationsvermittlung in den Geisteswissenschaften	65
Die Autoren	75